

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von  
ROBERT DAMME und HANS TAUBKEN

Band 39  
1999



ASCENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Anschrift der Redaktion:  
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens  
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1999 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens  
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1999

ISSN 0078-0545

# *Niederdeutsche Wörter*

Festgabe für Gunter Müller  
zum 60. Geburtstag  
am 25. November 1999

herausgegeben von  
Robert Damme und Hans Taubken

## Inhalt des 39. Bandes (1999)

|                                                                                                                                                                                                |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Jan Goossens: Zum Geleit .....                                                                                                                                                                 | 7   |
| Amand Berteloot: Die mittelniederländischen Bezeichnungen<br>für den Müller .....                                                                                                              | 9   |
| Jan Goossens: Motivierung bei Familiennamen<br>(deren <i>Müller</i> einer ist) .....                                                                                                           | 21  |
| Hans Taubken: <i>Große Hüttmann, Kleine Wienker, Lütke Schelhove.</i><br>Zur Verbreitung eines Namentypus .....                                                                                | 35  |
| Ludger Kremer: <i>Arend-Jan und Everdina, Swenna und Zwier.</i><br>Die Grafschaft Bentheim als Vornamenlandschaft .....                                                                        | 67  |
| Leopold Schütte: Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels<br>bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars .....                                                  | 83  |
| Elmar Neuß: Walhorn .....                                                                                                                                                                      | 109 |
| Rudolf A. Ebeling: Frisismen und Anverwandtes in der Toponymie des<br>ostfriesischen Harlingerlandes. Beobachtungen eines Radfahrers .....                                                     | 121 |
| Elisabeth Piirainen: <i>Karmis Wäide und Botterhööksken –</i><br>Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive ....                                                       | 127 |
| Willy Sanders: Zur altniederdeutschen Lexikologie:<br><i>aranfimba</i> und Verwandtes .....                                                                                                    | 151 |
| Burkhard Taeger: Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturaler Textkritik<br>zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch .....                                                            | 157 |
| Norbert Nagel: Zur Überlieferung volkssprachiger Bürgertestamente<br>des 14. Jahrhunderts aus dem Norden des deutschen Sprachraums<br>unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Lübeck ..... | 179 |

|                                                                                                                                                                                                                   |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Christian Fischer: „... <i>alzo wunderlych gheschreuen</i> ...“<br>Ein hochdeutsch-niederdeutscher Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert ...                                                                       | 229 |
| Robert Peters: „... <i>damit die stede niet in vergetung quame</i> .“<br>Zur kleverländisch-hochdeutschen Sprachmischung im <i>Manuale actorum</i><br>des Priors Johannes Spick aus Marienfrede (1598-1608) ..... | 239 |
| Heinz Eickmans: Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache<br>der klevischen Chronik des Johannes Turck .....                                                                                                   | 265 |
| Robert Dammé – Tatjana Hoffmann: Fischnamen<br>im ‚Stralsunder Vokabular‘ .....                                                                                                                                   | 275 |
| Ulrich Scheuermann: <i>Der Often</i> .....                                                                                                                                                                        | 315 |
| Jürgen Macha: „... <i>ein, wenn gleich dunkles Gefühl von dem gesetzmäßigen<br/>Verhalten der Laute</i> ...“. Rheinische und westfälische Hyperkorrekturen ..                                                     | 355 |
| Hermann Niebaum: Zur Sprachenverwendung der<br>niederländischen reformierten Gemeinde in St. Petersburg .....                                                                                                     | 363 |
| Jan Wirrer: <i>Truubel, Kreek und Mailboxen, gluiken, moven und separeten</i> .<br>Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German ....                                                              | 379 |
| Ruth Schmidt-Wiegand: Autorenbild und Titelmetapher in<br>niederdeutschen Handschriften des Sachsenspiegels .....                                                                                                 | 393 |
| Friedel Roolfs: Das <i>Reykjahlábók</i> und die <i>Historie van Sint Anna</i> .<br>Überlegungen zu einer frühneuisländischen Annenlegende<br>und ihren möglichen Vorlagen .....                                   | 411 |
| Irmgard Simon: Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und<br>16. Jahrhunderts .....                                                                                                                             | 429 |
| Volker Honemann: <i>Engelhusiana</i> . Eine Miscelle .....                                                                                                                                                        | 453 |
| Hubertus Menke: „... <i>dem hordt dith boek tho</i> “.<br>Zur Neubearbeitung des BORCHLING-CLAUSSEN, mit 6 Neufunden .....                                                                                        | 455 |
| Hans Taubken: Veröffentlichungen von Gunter Müller .....                                                                                                                                                          | 471 |

## Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache der klevischen Chronik des Johannes Turck

### 1. Einleitung

Fragen regionaler Sprachgeschichte haben in den letzten Jahren ein wachsendes Interesse in der historischen Sprachwissenschaft des Deutschen und Niederländischen gefunden<sup>1</sup>. In der Diskussion um die regionale Sprachgeschichte des Niederrheins hat die klevische Chronik des Johannes Turck aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts insofern eine besondere Rolle gespielt, als sie verschiedentlich als Zeuge für eine dem Niederrhein eigentümliche deutsch-niederländische Sprachmischung oder Mischsprache benannt wurde.

Elmar NEUB sieht in der Sprache von Turcks Chronik eine Parallele für die von ihm in den niederrheinischen Synodalprotokollen des 16. und 17. Jahrhunderts gefundene deutsch-niederländische Sprachmischung. NEUB charakterisiert den von ihm in einer besonderen Quellengruppe zusammengefaßten Sprachtypus als einen, der „Elemente der niederländischen und der neuhochdeutschen Schriftsprache im gleichen Text in unmittelbarer Nachbarschaft mischt.“<sup>2</sup> Die entsprechenden Synodalprotokolle stammen aus den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts, die Turcksche Chronik ist für NEUB jedoch der Beweis einer sowohl zeitlich als auch hinsichtlich des textsortenspezifischen Verwendungsbereichs breiteren bzw. länger anhaltenden Geltung dieses Sprachtypus: „Diese Mischsprache muß über den Bereich der Protokolle hinweg weiter Verbreitung gefunden haben, wie die Chronik des Johannes Turck beweist, die in der Zeit von 1607 bis 1625 entstanden ist.“<sup>3</sup>

Helmut TERVOOREN geht noch einen Schritt weiter, wenn er den Typus der Mischsprache „[n]eben den beiden Hochsprachen Deutsch und Niederländisch [...] im niederrheinischen Schreibsprachengefüge“ als „eine dritte Varietät“ bezeichnet<sup>4</sup>. Dabei dient ihm Turcks Chronik als Zeuge einer gehobenen schriftsprachlichen Verwendung dieser Mischsprache: „sie findet Verwendung in Literatur und Wissenschaft, etwa [...] in der klevischen Chronik des Joh. Turck von 1607-1625.“<sup>5</sup> An anderer Stelle weist er darauf hin, daß Turck seine Chronik „in der niederländisch-hochdeutschen Misch-

---

1 Vgl. hierzu zuletzt den von W. BESCH und H. J. SOLMS herausgegebenen Sammelband *Regionale Sprachgeschichte* (ZdPh 117 (1998) Sonderheft).

2 E. NEUB, *Zur sprachlichen Bestimmung niederrheinischer Synodalprotokolle des 16 und 17 Jahrhunderts*, Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 22 (1973) 1-37; hier S. 25

3 NEUB (wie Anm. 2) S. 29, vgl. auch S. 25.

4 H. TERVOOREN, *Sprache und Sprachen am Niederrhein (1550-1900)*, in: *Sprache an Rhein und Ruhr* (ZDL Beihefte 50), hrsg. v. A. MIHM, Stuttgart 1985, S. 30-47; hier S. 31.

5 TERVOOREN (wie Anm. 4) S. 34.

sprache“ geschrieben habe, wobei die Wahl des bestimmten Artikels die Wertung als eigenständige Varietät noch einmal unterstreicht<sup>6</sup>.

Die folgende Auseinandersetzung mit der Sprache der Turckschen Chronik hat nicht das Ziel, die Frage nach der Berechtigung der Annahme einer eigenen Varietät „niederländisch-hochdeutsche Mischsprache“ zu erörtern; die damit verbundenen Probleme sind zu vielschichtig, als daß sie durch die Beschäftigung mit nur einem Textzeugen einer Lösung entscheidend näher gebracht werden könnten. Ziel dieses Beitrages ist lediglich ein genaueres Eingehen auf die Art der Sprachmischung, wie sie in der Chronik Turcks vorliegt, und die sich daran anschließende Frage, wie sich diese in die niederrheinische Schreib- und Schriftsprachenlandschaft des 17. Jahrhunderts einpaßt.

## 2. Niederrheinisch – Hochdeutsch – Niederländisch: Konkurrierende Schriftsprachen am Niederrhein im 16. und 17. Jahrhundert

Die Beurteilung der Sprache der Turckschen Chronik und die Beantwortung der Frage, wie diese Sprachform terminologisch am besten bezeichnet werden kann, ist nur vor dem Hintergrund des komplexen Sprachwechselprozesses möglich, der sich im 16. und 17. Jahrhundert am Niederrhein vollzieht<sup>7</sup>. Dabei sind wenigstens drei verschiedene Sprachen zu berücksichtigen, für deren sachliche Unterscheidung eine bewußte terminologische Differenzierung unerläßlich ist: (A) *Niederrheinisch*, (B) *Hochdeutsch* und (C) *Niederländisch*. Von diesen ist das Niederrheinische die autochthone Varietät, die ab dem 16. Jahrhundert in einem längerwierigen Prozeß durch das Hochdeutsche und das Niederländische als allochthone Varietäten abgelöst wird. Bei diesem Prozeß ist nicht nur der Gegensatz „eigen“ und „fremd“ von Bedeutung, sondern auch der zwischen der „alten“ bzw. „altmodischen“ heimischen und den „neuen“, „modernen“ fremden Varietäten.

(A) *Niederrheinisch* ist hier als terminologische Bezeichnung für die sich im Spätmittelalter herausbildende regionale Schreibsprache des Rhein-Maas-Raumes gewählt, deren Verwendung bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts reicht. Als andere Bezeichnungen für diese Sprachform begegnen Rhein-Maasländisch, Limburgisch-Niederrheinisch, Klevisch-Geldrisch, Kleverländisch u. a. Die Basis dieser Sprache ist niederfränkisch; wenn man der traditionellen Dreigliederung des Kontinentalwestgermanischen in Hochdeutsch, Niederdeutsch und Niederländisch folgen will, so bildet sie die südöstliche Variante des Niederländischen<sup>8</sup>. Es ist jedoch gerade im

6 H. TERVOOREN, *Die sprachliche Situation am Niederrhein im 16. bis 18. Jahrhundert*, in: D. GEUENICH (Hrg.), *Der Kulturraum Niederrhein. Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert*, Bd. 1. Bottrop Essen 1996, S. 27-42; hier S. 37.

7 Vgl. hierzu TERVOOREN (wie Anm. 4); A. MIHM, *Sprache und Geschichte am unteren Niederrhein*, Nd.Jb. 115 (1992) 88-122; H. EICKMANS, *Zur regionalen Sprachgeschichte des nördlichen Rheinlands*, ZdPh Sonderheft 117 (1998) 37-51.

8 Vgl. hierzu etwa R. PETERS, *Zur Sprache der Duisburger Chronik des Johann Wassenberch*, in: *Wortes anst – verbi gratia. Donum natalicium Gilbert A. R. de Smet*, hrg. v. H. L. COX u. a., Leuven Amersfoort

Zusammenhang mit dem Sprachwechsel des 16. und 17. Jahrhunderts nicht dienlich, die niederrheinische Schreibsprache einfach als Niederländisch zu bezeichnen, da sie deutlich zu trennen ist von der unter (C) mit dem Begriff Niederländisch benannten Sprachform.

*Hochdeutsch* (B) und *Niederländisch* (C) bleiben unter dem hier relevanten Gesichtspunkt den sich in zunehmendem Maße vereinheitlichenden „Standard“varietäten vorbehalten, die aus verschiedenen Richtungen von außen an den Niederrhein gelangen. Zeitlich ist es zunächst das Hochdeutsche, das die heimische Varietät des Niederrheinischen in immer mehr Bereichen der Verwaltung und des öffentlichen Lebens ablöst – mit allen Interferenzen und „Fehlern“, die die Übernahme einer fremden Sprache mit sich bringt. Gegen Ende des 16. und verstärkt im 17. Jahrhundert erwächst dem Hochdeutschen im Niederländischen ein mächtiger Konkurrent. Verschiedene Personen(gruppen) und Ursachen bringen die „neue“ Standardsprache des Westens an den Niederrhein, wo sie nicht zuletzt durch die politisch-ökonomische Potenz und die kulturelle Blüte der Niederlande eine große Ausstrahlung entfaltet<sup>9</sup>. Nicht zuletzt die Tatsache, daß das Niederländische dem Niederrheinischen typologisch so viel näher verwandt ist als das Hochdeutsche, hat ungeachtet des zeitlichen Vorsprungs des Hochdeutschen dazu geführt, daß es im 17. Jahrhundert in weiten Bereichen der Schriftsprachverwendung zu einer Niederlandisierung des „deutschen“ Niederrheins kommt, die zu einer langen Periode hochdeutscher und niederländischer Zweisprachigkeit führt<sup>10</sup> und erst mit der Verdrängung des Niederländischen als katholischer Kirchensprache im 19. Jahrhundert ihr Ende findet.

### 3. Zur Geschichte und Überlieferung der Chronik des Johannes Turck

Als Grundlage für die Beschäftigung mit der Sprache der Chronik Turcks dient die 1894 in den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein erschienene Edition von Ferdinand SCHROEDER<sup>11</sup>. Entdeckt bzw. wiederaufgefunden worden war die Handschrift mehr als zehn Jahre zuvor von dem Klever Religionslehrer und verdienten Regionalhistoriker Robert SCHOLTEN, der die Einleitung zu seiner Edition der

---

1986, S. 381-386

- 9 Zum kulturellen Einfluß allgemein vgl. Katalog und Textband der 1999 in Krefeld, Oranienburg und Apeldoorn gezeigten Ausstellung *Onder den Oranjeboom. Niederländische Kunst und Kultur im 17. und 18. Jahrhundert an deutschen Fürstenhöfen*. München 1999. Zum sprachlichen Einfluß vgl. H. EICKMANS, *Zwischen Amsterdam, Brüssel und Berlin: Niederrheinische Sprachgeschichte im 17. Jahrhundert*, in: *Rheinisch-westfälische Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, hrg. v. J. MACHA – E. NEUß – R. PETERS (Niederdeutsche Studien, 47) (im Druck).
- 10 Vgl. G. CORNELISSEN, „beide taalen kennende“. *Klevische Zweisprachigkeit in den letzten Jahrzehnten des Ancien régime*, in: H. BISTER-BROOSEN (Hrg.), *Niederländisch am Niederrhein*, Frankfurt a. M. u. a. 1998, S. 83-100; DERS., *Eine historische Sprachkarte für den Niederrhein (1794)*, Volkskultur an Rhein und Maas 17 (1998) 21-44
- 11 F. SCHROEDER (Hrg.), *Die Chronik des Johannes Turck*, Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 58 (1894) 1- 175. Aus einer Nachbemerkung SCHROEDERS geht hervor, daß er sich bei der sprachlichen Behandlung des Textes auf die kompetente Hilfe von Johannes Franck stützen konnte.

Clevischen Chronik des Gerard van der Schueren mit den Worten beginnt: „In dem Archiv und der Stadtbibliothek auf dem Rathhause zu Cleve beruht ein Papiervolumen in 4° [...]. Von den beiden Handschriften, die es umfaßt, enthält die ältere die bekannte Chronik des Clevischen Fürstenhauses von G e r t v a n d e r S c h u e r e n, die jüngere die Vorgeschichte und die Fortsetzung derselben von der Hand des Goch'schen Sekretärs und Clevischen Registrators J o h a n n T u r c k.“<sup>12</sup> SCHOLTEN hat seine Vorarbeiten zu einer ursprünglich von ihm selbst geplanten Edition der Chronik Turcks später bereitwillig seinem Schüler SCHROEDER überlassen, auf dessen ausführliche Einleitung sich die folgenden Angaben im wesentlichen stützen.

Wie schon aus der zitierten Beschreibung SCHOLTENS hervorgeht, war der weit von Kleve in Goch am Niederrhein geborene Johann Turck als Sekretär und Registrator in der herzoglichen Kanzlei in Kleve tätig. Hier stieß er um 1600 auf die aus den 1470er Jahren datierende Handschrift der Chronik Gerard van der Schuerens, durch die er nachweislich dazu inspiriert wurde, sich selbst als Chronist zu betätigen. Turck hat seine Chronik bewußt als Vorgeschichte und Ergänzung zu der ca. 150 Jahre älteren van der Schuerens verfaßt, sie bildet inhaltlich und materiell einen Rahmen zu letzterer. Die ersten 22 Blätter, die vor die Schuerensche Chronik gebunden sind, liefern einen Vorspann von der Sintflut bis zum Erscheinen des Schwanenritters am Klever Hof, dem Ereignis, mit dem van der Schuerens Chronik einsetzt. Diese umfaßt alsdann auf den Blättern 23 bis 130 die Geschichte der klevischen Grafen und Herzöge bis 1478, und von diesem Zeitpunkt an wird sie von Turck bis zum Absterben des Klever Hauses im Jahre 1609 fortgeführt. Diese der Chronik van der Schuerens angebundene Fortsetzung umfaßt die Blätter 131 bis 299.

Ein wesentlicher Aspekt für die Frage nach der Authentizität und sprachlichen Aussagekraft der überlieferten Handschrift ist die Tatsache, daß diese nicht von Johann Turck selbst geschrieben wurde. Es handelt sich vielmehr um eine erst nach seinem Tod 1625 angefertigte reinschriftliche Abschrift auf der Basis der von Turck zwischen 1607 und 1625 zusammengestellten Materialien. Wir dürfen mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen, daß die zur Gänze von einer Hand geschriebene Abschrift von seinem Sohn Heinrich stammt, der als Stiftsherr in Kranenburg bei Kleve lebte. Diese Tatsache macht die Chronik als authentisches sprachliches Zeugnis eines niederrheinischen Textes aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts natürlich keineswegs wertlos; sie wirft allerdings die Frage auf, inwieweit die sprachliche Gestalt des vorliegenden Textes noch mit der der ursprünglichen Aufzeichnungen des Johann Turck identisch ist bzw. inwieweit und in welcher Weise sie möglicherweise bei der Abschrift durch den Sohn verändert wurde. Dieser Gesichtspunkt wird vor allem bei der Beurteilung von „alter“ und „neuer“ Sprache in dieser Chronik zu berücksichtigen sein.

12 R. SCHOLTEN (Hrg.), *Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren*, Cleve 1884, S. III. Zur Biographie van der Schuerens und zur Überlieferung seiner Chronik vgl. auch H. EICKMANS, *Gerard van der Schueren: Teuthonista Lexikographische und historisch-wortgeographische Studien* (Niederdeutsche Studien, 33), Köln Wien 1986, S. 5-10.

#### 4. Zur sprachlichen Charakterisierung der Turckschen Chronik

[1] *Die volker van der ander seiten Rheins, Usipetes, Tencteris, Tubantes, Bruckteris genant, dat nu Westfalinge, Bergische, Marckische, Munstersche und Zutfensche sein (so in groite mennichte aver Rhin gekommen und in der Maenapier, Gugernen und umbliggenden landen tuschen Rhin, Maass und Wahl gefallen waren) in einem streit erschlagen, dat derselvigen aver 330 000 doit gebleven, wilchs geschiet ist anno 689 na erbawung der stadt Rom. Also hat Julius Caesar die Maenapier, Gugernen, dat nu sein die landen Colln, Gullich, Geller, Cleve dieser seiten Rheins in seiner protection genomen, verscheidene hauser castelen und forten darin gebauwet, als den Valckhoff binnen Nymegen, die ein hofstat was der Bataviern, und denselven domum auxiliarem genoempt; item dat huis Cleve, dair der Rhin der tyt langs geloipen, und ein andere borg up den Rhin Catulburgum, nu Qualburgen geheiten, darvan nit mehr furhanden dan die alde ruinen und die ring in die muiren, dair ehetyts die schip angelegt hebben*<sup>13</sup>.

Diese wenigen Zeilen genügen, um an zahlreichen Beispielen den mischsprachlichen Charakter dieses Textes zu zeigen, d. h. das Nebeneinander sprachlicher Elemente, die unterschiedlichen Varietäten angehören. Neben hochdeutschen Formen in einigen Variablenpaaren wie *genant / genoempt*, *hauser / huis*, *Rhein / Rhin* mischen sich hochdeutsche Versatzstücke wie *dieser seiten Rheins*, *in einem streit erschlagen* oder *in seiner protection* in einen Text, dessen Grundcharakter allerdings unverkennbar „unverschoben“ ist: *in groite mennichte, dat derselvigen aver 330 000 doit gebleven, dat huis Cleve, dair der Rhin der tyt langs geloipen, dair ehetyts die schip angelegt hebben* u. v. a.

Dasselbe Fragment vom Anfang der Chronik (Bl. 2) wird auch in den Beiträgen von E. NEUB und H. TERVOOREN als Beispiel für die Mischsprache der Chronik zitiert<sup>14</sup>. Da es für beide nur illustrierenden Charakter besitzt, gehen sie nicht näher auf die Chronik, ihre sprachlichen und überlieferungsmäßigen Eigentümlichkeiten ein. Damit aber muß sich dem Leser gewollt oder ungewollt der Eindruck vermitteln, daß die hier zitierte Textpassage typisch oder charakteristisch für die Sprache der gesamten Chronik ist. Dies ist freilich nur bedingt der Fall.

Ohne im Rahmen dieses Beitrages eine detaillierte Analyse bieten zu können, möchte ich die sich aus einer eingehenderen Beschäftigung mit dem gesamten Chroniktext ergebenden Einsichten und Aporien in Form einiger Hypothesen formulieren.

Überblickt man den gesamten Text der Turckschen Chronik, so gibt es in ihr eine deutliche sprachliche Zäsur, an der sich zwei grundsätzlich verschiedene Sprachformen scheiden, ein in verschiedenen Ausprägungsformen vorkommender Mischtyp und eine „reine“ Varietät. Dabei sind von den drei oben genannten Sprachen nur das Nieder-

13 *Die Chronik des Johannes Turck* (wie Anm. 11) S. 39.

14 NEUB (wie Anm. 2) S. 37; TERVOOREN (wie Anm. 4) S. 45.

rheinische und das Hochdeutsche beteiligt, das Niederländische im dort terminologisch festgelegten Sinne spielt in Turcks Chronik keine Rolle. Das obige Fragment [1] kann als mehr oder weniger exemplarisch gelten für den im größten Teil der Chronik überwiegenden Typus einer niederrheinisch-hochdeutschen Sprachmischung, wobei der Grundcharakter, wie bereits betont, unverkennbar „unverschoben“, d. h. in diesem Falle niederrheinisch ist. Daher möchte ich diese Sprachform auch im Hinblick auf eine im folgenden notwendige Differenzierung „niederrheinisch-hochdeutsch“ nennen. Es handelt sich um eine Mischsprache, deren Basis das Niederrheinische ist, während hochdeutsche Elemente offensichtlich aufgrund ihres höheren Prestiges überall in den Text einfließen können, ohne daß sich hierfür auch auf den zweiten Blick Regeln erkennen ließen. Sie bleiben allerdings in der Minderheit, so daß sie als fremde Elemente in einem überwiegend niederrheinischen Text wirken.

Gelegentlich finden sich auch Textpassagen, die die späte Form der niederrheinischen Schreibsprache noch in einer mehr oder weniger reinen Form repräsentieren, wie etwa der folgende Abschnitt:

[2] *Dese hertog Johan II. hat regirt veirtich jar und is gestorven int jar unsers heren dusent vyf hondert ein und twintich den 15. martii des avonts to vyff uren und to Cleve begraven. Sein gemal, frauw Mechtelt van Hessen, hertogin to Cleve, is gestorven int jar unseres hern 1505 den 19. februarii umb drie uren des namiddags, oik to Cleve begraven. Und hebben in leven verlaten:*

*1. Johan hertogen to Cleve graven to der Marck, na hertogen to Gulich Berg und graven to Ravensberg. [...]*<sup>15</sup>

In dieser im 16. und 17. Jahrhundert allmählich aufgegebenen Schreibsprache dürfen wir die Fortsetzung der spätmittelalterlichen klevischen Schreibsprache sehen, wie sie uns auch in der Chronik van der Schuerens begegnet. Um dies zu illustrieren und damit auch einen Eindruck von der Sprache der Chronik van der Schuerens, die Turck ja in die seinige integriert hatte, zu vermitteln, sei hier ein kurzes Fragment daraus angeführt:

[3] *Op eyne tijt satt deseselue edele Jonffer van Cleue op der borch to Nymegen, dair sy doe op woenden, ind id was eyn seer schoen klair weder, ind sach aff inden Rijn eyn wonderlick dynck, als dat dairher qwam drijuen, eyn schoen wytt swaen, eyne gulden ketten an sijnen hals hebbende, dair an gehechtet was eyn Scheepken, dat he nae sich toich. Ind in denseluen Scheepken was eyn stolt jonghelynck [...]*<sup>16</sup>

Auch wenn in Fragment [2] und in vergleichbaren Textteilen aus Turcks Chronik nur geringfügige hochdeutsche Einflüsse zu verzeichnen sind<sup>17</sup>, so scheinen sie mir

<sup>15</sup> *Die Chronik des Johannes Turck* (wie Anm. 11) S. 95.

<sup>16</sup> SCHOLTEN (wie Anm. 12) S. 42.

<sup>17</sup> Die Konjunktion *und* ist zu dieser Zeit längst auch die niederrheinische Normalform, sie findet sich später im 17. Jh. auch im Niederländisch des Niederrheins. Die Form (*er*) *hat* ist in der Turck-Chronik die

insgesamt doch nicht zahlreich und umfangreich genug, um diese Sprache noch als erkennbar eigenen Typus in dieser Chronik zu werten.

Das Mischungsverhältnis des Typs „Niederrheinisch-Hochdeutsch“ ist nicht konstant. Ohne daß von einem durchgehenden oder deutlich wahrnehmbaren linearen Anwachsen des hochdeutschen Anteil gesprochen werden kann, finden sich vor allem gegen Ende des mischsprachlichen Teils der Chronik Teile des Textes in „Hochdeutsch-Niederrheinisch“, d. h. in einer Sprache, in der das hochdeutsche Element überwiegt, das Niederrheinische aber noch so selbstverständlich mit einfließt, daß von einer intendierten Mischung auszugehen ist, die nicht als ungewollte, fehlerhafte Interferenz interpretiert werden kann<sup>18</sup>. Als Beispiel für diese Sprachform kann das folgende Fragment dienen:

[4] *Es haben auch anfangs dieselbe zu guter fursorg und versicherung dero land und underdanen mit rait seiner getreuer landschaft die berumbte vestung Gulich, citadell to Dusseldorff, auch die stette Orsoy, Hinsbergh, Gennepershuis bauwen und vestigen laten, so tom deil naderhand perfectirt, oik sunsten andere ansehentliche gebauwe doin machen, als anno 1559 die port, gallerie und nyhe cantzlye to Cleve, den torn und hofcapell to Dusseldorff, ein deil der schloss to Hambeck und to Goch und dergleichen mer*<sup>19</sup>.

Ein illustratives Beispiel für die Labilität der Sprachmischung, aber auch für ihre immanente Zielgerichtetheit liefert die sprachliche Form der Formel „bei/auf der Taufe gehalten“, mit der bei der Aufzählung der Kinder Herzog Wilhelms und seiner Frau Maria von Ungarn jeweils die Paten eingeführt werden. Auf wenigen aufeinander folgenden Seiten begegnen wir der Formel fünfmal, jedes Mal in unterschiedlicher Form<sup>20</sup>:

- (a) *bei dem doep gehalden*
- (b) *bei dem christlichen dauff gehalden*
- (c) *uf der dauf gehalden*
- (d) *auf der dauf gehalten*
- (e) *auf der tauf gehalten*

Man kann in dieser Variantenfolge exemplarisch eine schrittweise Entwicklung von Niederrheinisch zu Hochdeutsch sehen, wobei die Varianten (a) bis (e) dem mischsprachlichen Teil der Chronik entstammen, der zum Ende hin von dem durch Fragment [4] illustrierten, hier als „Hochdeutsch-Niederrheinisch“ bezeichneten Typ dominiert wird. Nach einer Zäsur, die auch durch ein unbeschriebenes Blatt (Bl. 275) deutlich

Normalform neben sehr seltenem *heft*.

18 Unverkennbar ist im gesamten mischsprachigen Teil eine gewisse „natürliche“ Nähe zum Ripuarischen; es ist im einzelnen schwer zu beurteilen, inwieweit bestimmte Erscheinungen auf ältere ripuarische Einflüsse zurückgehen. Besonders für die Orthographie scheinen sie mir evident.

19 *Die Chronik des Johannes Turck* (wie Anm. 11) S. 152f.

20 *Die Chronik des Johannes Turck* (wie Anm. 11) S. 155-157.

markiert ist, schließt sich ein rein hochdeutscher Schluß von 47 Seiten (Bll. 276-299) an. Dieser Schluß umfaßt das Leben des letzten klevischen Herzogs Johan Wilhelm. Er beginnt wie folgt:

[5] *Johans Wilhelm herzog zu Cleve etc. ist geborn im jar 1562 den 28. maii zwischen 1 und 2 uren nach mitternacht zu Cleve und auf der tauf gehalten von hern Wilhelmen prinzen zu Uranien graven zu Nassauw etc., hern graven von Arenberg, hern Wilhelmen graven zu den Berg, [...]. Von anfang zum geistlichen stand destinirt und auferzogen, im jar 1572 zum coadjutorn, folgend nach absterben des bischoven hern Wilhelmen Kettlers mit consent und bewilligung bapstl. Heil. und kais. majest. Zum administratorn des stifts Munster erwelet, so er an die zehen jaren loblich regieret. Mittlereweil ex resignatione des hern graven zu Manderscheidt-Geroltstein auch ein canonicat im hogen dumbstift Colln erlangt, daran seine f. g. die residenz aus sonderlicher dispensation und bewilligung in der kirchen zu Santen gehalten, also das man dahin gesehen, beide solche hoge stift auf seine f. g. zu bringen<sup>21</sup>.*

Die Sprache des letzten Teils der Chronik ist Hochdeutsch, auch wenn sich hier und da vereinzelte „Niederrheinismen“ finden lassen<sup>22</sup>. Dies wirft natürlich die Frage auf, warum es zum Ende der Chronik zu diesem auffälligen Wechsel der Sprache kommt. Zwei Erklärungen bieten sich an: Entweder ist der Sprachwechsel schon von Johann Turck in seinen Aufzeichnungen vollzogen worden und von seinem Sohn Heinrich bei der reinschriftlichen Abschrift so übernommen worden, oder aber es war der Sohn selbst, der bei der Abschrift des letzten Teils der Chronik, vielleicht nach einer längeren Arbeitspause, die neue, ihm zeitgemäßere erscheinende hochdeutsche Sprache wählte.

Zusammenfassend läßt sich festhalten: Die Chronik des Johannes Turck zerfällt in zwei sprachlich deutlich voneinander zu trennende Teile. Der erste, umfangreichere umfaßt die 22 Blätter der Vorgeschichte zu van der Schuerens Chronik und die Fortsetzung derselben bis Blatt 274. Die Sprache dieses Teils ist eine niederrheinisch-hochdeutsche Mischsprache, deren jeweilige Anteile in verschiedenen Kapiteln unterschiedlich stark ausgeprägt sind<sup>23</sup>. Ab Blatt 276 ist die Sprache der Chronik hochdeutsch.

21 *Die Chronik des Johannes Turck* (wie Anm. 11) S. 157f.

22 Eine vergleichbare, sich im einzelnen jedoch deutlich von der Turckschen Chronik unterscheidende Sprachform bietet die etwa zur gleichen Zeit zustandegekommene Weseler Chronik des Arnold von Anrath. Vgl. K. BAMBAUER – H. KLEINHOLZ (Bearbb.), *Geusen und Spanier am Niederrhein Die Ereignisse der Jahre 1586-1632 nach den zeitgenössischen Chroniken der Weseler Bürger Arnold von Anrath und Heinrich von Weseken*, Wesel 1992. Eine erste sprachliche Analyse der Chronik Anraths liegt in Form einer unveröffentlichten Leidener Examensarbeit vor: St. WETSCHWALD, *De kroniek van Arnold von Anrath. Exemplarisch onderzoek naar de taalgeschiedenis van de Nederrijne stad Wesel aan het einde van de 16e eeuw*, Doctoraalscriptie, Leiden 1993.

23 Hier wäre sicherlich zu untersuchen, inwieweit die Quellen, auf die sich Turck stützt, die jeweiligen Teile der Chronik sprachlich beeinflussen.

Die Mischsprache im größeren Teil der Chronik und der Sprachwechsel zum Hochdeutschen am Ende machen die Turcksche Chronik gleich in zweifacher Hinsicht zum Zeugnis für das letzte Rückzugsgefecht des Niederrheinischen als eigener Schreibvarietät im 17. Jahrhundert. Zum einen reicht sein Prestige nicht mehr aus, sich aus sich selbst heraus zu erneuern und auf dem Wege einer eigenen Standardisierung mit anderen Sprachformen zu konkurrieren. Die massenhafte Übernahme hochdeutscher Elemente führt zu einer Sprachmischung, die kaum als System zu beschreiben ist. Ihre Existenz und offensichtliche Akzeptanz verdeutlicht den sprachlichen Mehrwert des Hochdeutschen, dessen Formen und Formeln scheinbar ungehindert und selbstverständlich in die niederrheinische Grundsprache einfließen. Zum anderen – und dies symbolisiert das nahende Ende der niederrheinischen Schreibsprache noch deutlicher – gibt der Schreiber (oder Abschreiber) den Kampf zwischen dem Niederrheinischen und Hochdeutschen schon innerhalb der Chronik verloren und überläßt das Feld am Ende ganz dem Hochdeutschen.

Turcks Chronik bietet des weiteren Anlaß zur Forderung nach einer bisher nicht genügend praktizierten terminologischen Eindeutigkeit bezüglich der Verwendung des Begriffs Niederländisch im Zusammenhang mit der regionalen Sprachgeschichte des Niederrheins. Für die Phase des Sprachwechsels am Niederrhein im 16. und 17. Jahrhundert muß unterschieden werden zwischen der autochthonen niederrheinischen Schreibsprache, die historisch und typologisch durchaus als niederländisch bezeichnet werden kann, und den neuen, einer zunehmenden Standardisierung unterliegenden Formen des Niederländischen, die über Brabant und Holland an den klevischen Niederrhein gelangen. Bei der Beurteilung sprachlicher Mischformen ist genau zu unterscheiden, ob daran das alte, heimische, niederrheinische Niederländisch, für das hier der Begriff Niederrheinisch verwendet wird, oder das neue, fremde, niederländische Niederländisch beteiligt ist. Unter diesem Gesichtspunkt kann die Mischsprache der Chronik Turcks nicht „niederländisch-hochdeutsch“ genannt werden, weshalb hier der Vorschlag gemacht wurde, sie in dem oben terminologisch festgelegten Sinn „niederrheinisch-hochdeutsch“ zu nennen.